

Der Held und der Bösewicht

Wie Greenpeace und andere uns von Gut und Böse erzählen

Günter Dobler und Michael Suda

Narrationen (Geschichten und Erzählungen) orientieren Selbst- und Weltsichten und damit verbundene Handlungsweisen. In der Öffentlichkeit konkurrieren unterschiedliche Erzählungen um Wahrnehmung und Weitererzählung. Narrationen weisen eine immer wiederkehrende Tiefenstruktur auf, die mit unterschiedlichen Inhalten aufgeladen ist. Durch die Positionierung in der Tiefenstruktur werden Akteure in Geschichten als gut oder böse identifiziert. Um »gut wegzukommen«, ist es daher wichtig, in einer öffentlichen Erzählung, eine positive Position wie die des Helden zu besetzen. Eine Strategie, auf die Greenpeace immer wieder »erfolgreich« baut.

Wir alle sind begnadete Geschichtenerzähler. Unsere Biografie könnte zwar als nüchterne Aneinanderreihung von Daten präsentiert werden, sie wirkt aber als Lebensgeschichte viel lebendiger. Wir sind nämlich fasziniert von Erzählungen und merken sie uns leichter, weil sie Verbindungen knüpfen und mit Gefühlen verwoben sind. Kinder lieben es, dieselbe Geschichte immer wieder zu hören, obwohl sie den Ausgang bereits kennen. Durch Geschichten verleihen wir unserer Welt und uns selbst Kohärenz und Sinn. Wir verfolgen in dieser Betrachtung die These: Es sind Erzählungen und Geschichten, die wir in unserer Erinnerung tief verankern und die uns eine Schablone für die Erklärung dieser komplexen Welt liefern. Von diesen Geschichten geht eine Faszination aus, weil sie die Dinge auf oft so einfache Weise deuten. Die komplexe Welt wird durch einfache Muster erschlossen.

Öffentliche Erzählungen orientieren Weltsichten und Handlungen

Durch Narrativisierung produzieren wir den Schlüssel, mit dem wir uns selbst und die Welt erklären. Unser Verstehen und damit auch unser Handeln orientieren sich an Erzählstrukturen und -inhalten (Viehöver 2011, S. 194). Mit Narrationen, das heißt Erzählungen, sind hier bei weitem nicht nur Märchen und Mythen gemeint, sondern vor allem auch das, was in Medien, in Wissenschaften, Politik und in vielen anderen Bereichen produziert wird (Viehöver 2011, S. 197). Anders als in Märchen findet man allerdings in den veröffentlichten Texten meist nur einen Teil einer übergreifenden Erzählung zu einem Thema. Erst durch das Zusammenfügen mehrerer Quellen entsteht die komplette Narration (Viehöver 2011, S. 211–213).

In der Öffentlichkeit sind regelmäßig mehrere Erzählungen aufzufinden, die miteinander um Aufmerksamkeit konkurrieren. In diesem Fall werden die Akteure, welche die gleiche oder eine ähnliche Geschichte erzählen, gewissermaßen zu Verbündeten in der öffentlichen Kommunikation. Sie haben sich, meist ohne es explizit zu wollen oder vereinbart zu haben, zu sogenannten »Diskurskoalitionen« zusammengefunden. Es gibt jedoch auch den Weg, dass sich strategische Erzählkoalitionen

bilden, die bewusst gemeinsam eine Geschichte erzählen. Diesen Koalitionen stehen andere Allianzen gegenüber, die sich um das Lagerfeuer einer widersprechenden Erzählung scharen. Die unterschiedlichen Erzählungen ziehen die Grenzlinie und versammeln ihre »Truppen«, das heißt ihre Kommunikatoren, jeweils um sich (Viehöver 2011, S. 202, 204).

Greenpeace erzählt eine spezielle Geschichte zu alten Buchenwäldern im Spessart und weist sich darin eine bestimmte Rolle zu. Die Bayerische Staatsforsten (BaySF), der von Greenpeace erwählte »Gegner«, muss sich mit der für sie darin definierten Rolle auseinandersetzen. Die BaySF weist diese Erzählung sowie das, was darin über sie ausgesagt wird, zurück und hält mit einer anderen Geschichte dagegen. Weitere Akteure haben sich der einen oder der anderen Erzählung angeschlossen, finden diese oder jene korrekt und kommunizieren das in der Öffentlichkeit. Durch die Narrationen haben sich Diskurskoalitionen formiert. Beide Lager präsentieren die Inhalte ihrer Geschichten als Tatsachen. Es ist vor allem die Glaubwürdigkeit der Erzähler und Anknüpfungsfähigkeit der Erzählungen, die entscheidet, welche Darstellung in der Öffentlichkeit eine bessere Aufnahme erfährt.

Aktanten als Tiefenstrukturen in Erzählungen

Viehöver (2011, 2012a, 2012b, 2012c) hat in seinen theoretischen Überlegungen und seinen praktischen Arbeiten die Inhalte der narrativen Semiotik mit Aspekten der sozialwissenschaftlichen Diskursanalyse verbunden. Er geht davon aus, dass narrative Schemata das Denken und Handeln beeinflussen. Der Erzählung kommt somit in seinem Ansatz zentrale Bedeutung für die Gestaltung und Analyse gesellschaftlicher Diskurse zu.

Die narrative Semiotik setzt sich mit Strukturen von Erzählungen auseinander. Sie erkennt in der Erzählung ein immer wieder auffindbares Schema. Vladimir Propp (1968) erkannte bei seiner Analyse russischer Volksmärchen, dass »unterhalb« der Textoberflächen aus Worten und Sätzen immer wiederkehrende Figurenkonstellationen und Situationen auftreten (vgl. Danesi und Perron 1999, S. 252). Algirdas J. Greimas (1970) griff diesen Gedanken auf und unterscheidet Aktanten, die das immer

Ein kleines Märchen: Akteure in der Geschichte und ihre Verteilung auf Aktanten-Rollen

Die Funktionen, die Aktanten in einer Erzählung innehaben, lassen sich auf sehr eingängige Weise anhand eines typischen Märchens einführen. Man darf sich nur nicht verleiten lassen, die Ausführungen zu den Aktanten auf Märchen beschränkt zu sehen.

Das Minimärchen »Held rettet Prinzessin« dient als Beispiel. Es lautet folgendermaßen: »Die Prinzessin eines Königreiches wurde von einem Drachen entführt. Der König sendet einen Helden aus, um sie zu retten. Auf dem Weg zum Drachen schenkt ihm eine Fee ein Zauberschwert und den Schlüssel zur finsternen Drachenburg, in der die Prinzessin gefangen gehalten wird. Der Held findet die Burg, öffnet das Tor mit dem Zauberschlüssel und erschlägt den Drachen mit dem Zauberschwert. Er bringt die Prinzessin heim zu ihrem Vater. Der gibt sie dem Helden zur Frau. Alle im Königreich sind glücklich und zufrieden.« Abbildung A visualisiert das Schema der Erzählung.

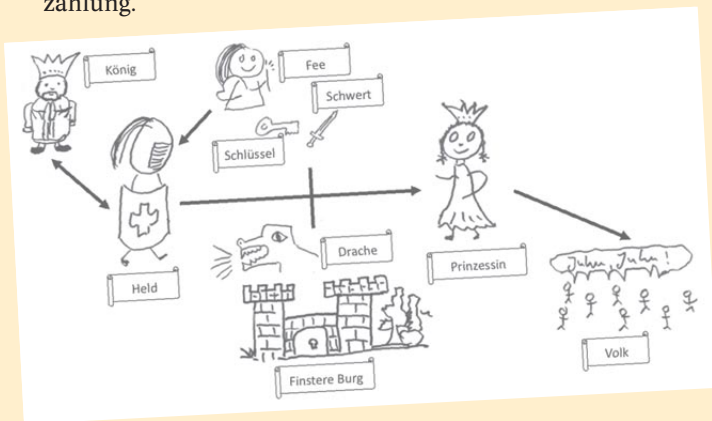


Abbildung A: Schematische Darstellung der Struktur des Minimärchens »Held rettet Prinzessin«
Zeichnungen: G. Dobler

Die gezeichneten Figuren in Abbildung A stellen die Akteure in der Geschichte dar. Dazu gehören der König, der Held, die Fee (samt Zauberschwert und Schlüssel), der Drache (samt finsterner Burg), die Prinzessin und das Volk. Die Pfeile und Striche zwischen den Figuren sollen folgende Beziehungen verdeutlichen:

- Doppelpfeil zwischen König und Held: Der Held ist nicht einfach ein Werkzeug. Er nimmt den Auftrag freiwillig an. Er geht sozusagen eine Selbstverpflichtung ein, aufgrund derer er auszieht, um die Prinzessin zu retten.
- Pfeil zwischen Held und Prinzessin: Die Prinzessin ist das Ziel der Bemühungen des Helden.

gleiche »Personal« von Erzählungen bereitstellen und die mit grundlegenden, gesellschaftlich anerkannten Werten verbunden werden. Aktanten und Ereignisse werden durch den sogenannten »Plot« zueinander in Beziehung gesetzt. Dieser »Plot« repräsentiert die Konfiguration der Geschichte (Viehöver 2011, S. 203). Der Plot ist »... das eigentliche Prinzip der Vermittlung zwischen Textoberfläche, der Struktur der Aktanten und der Wertestruktur einer Narration.« (Viehöver 2011, S. 215)

- Pfeil zwischen Fee und Held: Die Fee hilft dem Helden und stattet ihn mit Zaubermitteln aus.
- Der vertikale Strich oberhalb des Drachen: Der Drache (samt der Finsternen Burg) ist ein Hindernis auf dem Weg zur Zielerreichung. Daher kreuzt der vertikale Strich den Zielpfeil zwischen Held und Prinzessin.
- Pfeil zwischen Prinzessin und Volk: Die Prinzessin wird dem Volk zurückgegeben. Die Ordnung des Reiches ist wiederhergestellt, daher freut sich das Volk.

In Abbildung B werden die Akteure der Geschichte auf die Aktanten-Positionen verteilt. Es zeigt sich, dass mehrere Akteure eine Aktanten-Position besetzen können. Das ist zum Beispiel beim Aktanten »Helfer« (Akteure »Fee«, »Schlüssel«, »Schwert«), beim Aktanten »Opponent« (Akteure »Drache«, »Finstere Burg«) und beim Aktanten »Empfänger« (Akteure »Volk«, »König«, »Held«, »Prinzessin«) der Fall. Nicht nur das Volk ist Empfänger, auch der König bekommt seine Tochter zurück, und der Held erhält die Prinzessin zur Frau und die Prinzessin selbst die Freiheit.

Sender	Subjekt	Helfer	Widersacher	Objekt	Empfänger
König	Held	Fee Schlüssel Schwert	Drache Finstere Burg	Prinzessin	Volk König Held Prinzessin

Abbildung B: Verteilung der Akteure des Minimärchens »Held rettet Prinzessin« auf Aktanten-Positionen

Man sieht auch, dass ein Akteur mehrere Aktanten-Positionen einnehmen kann: Der Held, der König und die Prinzessin sind nicht nur Subjekt, Sender und Objekt, sie sind ebenso Empfänger.

Im Grunde geben die Aktanten eine typische Handlungsstruktur wieder: Jemand (Subjekt) will, aufgrund seiner Motive und Werte (Sender), ein Ziel (Objekt) erreichen. Er unterscheidet das, was bei der Zielerreichung hilft (Helfer) von dem, was ihn daran hindert (Opponent). Von der Zielerreichung profitiert jemand oder etwas (Empfänger).

Das bedeutet, dass sich unter der Wort- und Satzoberfläche der Texte Tiefenstrukturen befinden, die Elemente der Oberfläche ergreifen und diesen Aktantenpositionen mit entsprechenden gesellschaftlich anerkannten Werthaltungen zuordnen (Viehöver 2011, S. 202). Die Tiefenstrukturen dienen als Regeln und Behälter, die mit unterschiedlichen Inhalten befüllt werden, die aus der Oberfläche stammen.

Aktanten präsentieren Werte

Greimas (1970; vgl. Danesi und Perron 1999, S. 253; Viehöver 2011, S. 203, 213–214) unterscheidet sechs zentrale Aktanten (vgl. Kasten auf S. 49):

- Das Subjekt: Das ist der Held der Erzählung. Die erzählte Handlung folgt vor allem seiner Spur.
- Der Opponent: Das ist der Bösewicht, der ihm entgegentritt.
- Das Objekt: Das ist das Ziel, das erreicht werden soll, das Gut, das gerettet werden soll.
- Der Helfer: Als Helfer des Helden wird er ähnlich positiv gesehen wie dieser. Es gibt aber auch Helfer des Bösewichts.
- Der Sender: Er ist der Auftraggeber des Helden. Dabei kann es sich auch um Werte oder grundlegende Motive des Helden handeln.
- Der Empfänger: Dabei handelt es sich um denjenigen, der etwas erhält und annimmt, oder denjenigen, der von der erfolgreichen Mission des Helden profitiert.

Aktantenpositionen müssen nicht immer von Personen eingenommen werden. Es können auch Gegenstände, Sachverhalte oder Personengruppen als Akteure in der Geschichte Aktantenrollen besetzen: Im Märchen mag der Aktant »Sender« vom »König« gespielt werden. In einem anderen Kontext kann auch ein Gesetz oder eine moralische Überzeugung der Sender sein. Der Helfer kann zum Beispiel ein wissenschaftliches Gutachten beziehungsweise der Gutachter sein oder das Ergebnis einer Umfrage. Und das Objekt ist nicht zwangsläufig wie im Märchen die in Not geratene Prinzessin, sondern ein angestrebtes Gerichtsurteil, die lebenswerte Zukunft oder der bedrohte Wald (Viehöver 2011, S. 203, 213–214).

In der Erzählung kann eine Aktantenrolle (gleichzeitig oder nacheinander) von verschiedenen solcher Akteure (Personen und Objekten) eingenommen werden. Ein Akteur kann in einer Geschichte aber auch (gleichzeitig oder nacheinander) verschiedene Aktantenrollen besetzen (Danesi und Perron 1999, S. 253–254). Es hängt vom Plot ab, der das »Personal« der Geschichte konfiguriert und in räumliche, zeitliche oder inhaltliche Zusammenhänge bringt.

Aktanten werden mit positiven und negativen Werten verbunden (Viehöver 2011, S. 203, 213–214). Sie repräsentieren die grundlegende Wertestruktur der Erzählung, die ja im öffentlichen Diskurs nicht einfach nur eine fiktive Geschichte, sondern eine mögliche Sicht auf die Wirklichkeit präsentiert. Wichtig ist vor allem, wer in der Erzählung den Helden und wer den Bösewicht spielt. Der Held ist in der Erzählung unerlässlich, um das Gute zu erreichen. Sein Fehlen ist undenkbar. Er steht im Zentrum der Aufmerksamkeit, seine Handlungen bestimmen den Fortlauf der Geschichte. Der Bösewicht ist zwar notwendig, damit die Erzählung dramatisch und erzählenswert wird. Die Herzen der Zuhörer gehören ihm jedoch nicht, im Gegenteil, die Antipathien sind im üblicherweise sicher.



Foto: M. Mößnang

Abbildung 1: Die Spraydose wird als Sinnbild der FCKW-Problematik genutzt. So will Greenpeace den Lesern vermitteln, dass jeder Einzelne selbst das Wohl der Erde in der Hand hält, und schafft dadurch eine persönliche Betroffenheit.

Beispiel 1: Die Ozonloch-Geschichte

Erinnern Sie sich noch an die sehr unterschiedlichen Erzählungen von den FCKW, den fluorierten Chlorkohlenwasserstoffen, die das Ozonloch schädigen?

Narration Nr. 1: Das Ozonloch

FCKW, fluorierte Chlorkohlenwasserstoffe, (»Bösewicht«) sind langlebig, erreichen die Stratosphäre und zerstören nach chemischer Aufspaltung durch UV-Licht (»Helfer des Bösewichts«) die Ozon-Moleküle und schwächen die schützende Ozonschicht (»Objekt«). Deswegen wird mehr UVB-Licht die Erdoberfläche erreichen und das hat negative Folgen für Menschen und andere Lebewesen (»Objekt«): Hautkrebs, Grauer Star, geringere Getreideernten, weniger Algen und Plankton etc. sind die Folge.

Die Rolle des Helden ist in dieser Geschichte noch vakant. Wer füllt sie aus? Ein Kandidat wären die Wissenschaftler, die den Zusammenhang aufdecken (vgl. Viehöver 2012c, S. 191). Mario J. Molina und Frank Sherwood Rowland erhalten zusammen mit dem Atmosphärenchemiker Paul Crutzen 1995 den Nobelpreis für Chemie für die Aufklärung des Mechanismus des Ozonlochs. Ihre Erzählung wird zwar erst 21 Jahre nach der Entwicklung ihrer Hypothese »geadelt«, aber eine bessere Bestätigung der Heldenrolle kann man sich kaum denken.

Die Geschichte findet bereits weit vor dieser Auszeichnung Anhänger, wird jedoch um Verursacher der FCKW-Emissionen ergänzt. Als Bösewicht wird die chemische Industrie ausgemacht, die rücksichtslos einen Stoff produziert, der zu drastischen Folgen für den gesamten Globus führen kann. Die Welt geht nicht durch den großen Knall, sondern durch ein »Pffft« aus Spraydosen zugrunde (Grundmann 1999, S. 202 f.). Das Symbol der Spraydose »Du hast es in deiner Hand« schafft

die erforderliche Betroffenheit und verknüpft die Erzählung mit der Alltagswelt. FCKW werden daraufhin in den USA als Treibmittel verboten.

Greenpeace Deutschland ergänzt die Erzählung folgendermaßen: Hoechst und Kali-Chemie (»Bösewicht«) werden von Greenpeace (»Held«) in einer Kampagne attackiert, da sie die Produktion von FCKW nicht einstellen wollen. Außerdem entwickelt die Organisation zusammen mit einer ostdeutschen Firma (»Helfer«) eine Alternative aus Naturgasen (Bernstorff 2012, S. 31–33).

Narration Nr. 2: Schwachstellenanalyse

Hierbei handelt es sich um eine Sammlung von Aussagen, welche die Narration 1 als unwahr angreifen: *Aus verschiedenen Gründen erreichen nur geringe FCKW-Mengen die Stratosphäre (kurze Lebensdauer der FCKW, Senke in der Troposphäre etc.). Es gibt keinen messbaren Ozonverlust. Theoretische Voraussagen und Messungen passen nicht zusammen. Der Zusammenhang zwischen Ozonabnahme und negativen Auswirkungen ist nicht bewiesen* (Grundmann 1999, S. 191 f.).

Zwar negiert die Schwachstellenanalyse die Narration Nr. 1, da sie sich aber an dieser Erzählung orientiert, schwächt sie ihre eigene Aussagekraft im gleichen Zuge auch wieder. Narration 2 verdankt nämlich ihre Existenz und die ihr geschenkte Aufmerksamkeit der Narration 1. Durch die Verneinung wird die Botschaft von Erzählung 1 verdeutlicht, denn um widersprechen zu können, muss das Statement, gegen das die Verneinung sich richtet, wiederholt werden. Erzählung 1 setzt die Agenda. Ein darin gefundener »Bösewicht«, muss erst einmal gegen seine Aktantenrolle ankämpfen. Auch durch Rechtfertigungsbemühungen entgeht er dem nicht. Es wird geradezu erwartet, dass der »Bösewicht« die Schuld abstreitet. Dadurch wird es sogar möglich, dass er durch das Abstreiten noch mehr in diese negativ belegte Aktantenposition abrutscht, statt ihr zu entkommen.

Narration Nr. 3: Dynamiker

Winterliche meteorologische Bedingungen über dem Südpol sowie ein stabiler Polarwirbel (alternativer »Bösewicht«) verursachen die Abnahme der Ozonkonzentration (»Objekt«). Die ozonreiche Luft um den Polarwirbel kann die ozonarme Luft im Wirbel nicht füllen (Grundmann 1999, S. 108 f.).

Eine Geschichte, die einen emotional wohl eher wenig anspricht. Zum einen fehlt ein Held, zum anderen ist der Bösewicht ein nicht bekämpfbares Naturphänomen. Die Dynamiker wurden jedoch in ihren Forschungsbemühungen intensiv von der Industrie und der Politik unterstützt.

Das narrative Design von Greenpeace-Kampagnen

Greenpeace konstruiert und inszeniert mit den Aktionen im Spessart – aber auch bei vielen anderen Kampagnen – eine Narration, die sie eindeutig in die Rolle des Helden rückt. Ob Aktivistinnen in einem Wintercamp frieren oder mit lausigen Schlauchbooten gegen Walfänger anfahren: Sie stellen den Helden in einer Geschichte »David gegen Goliath« dar. Eine schein-



Abbildung 2: »Der Weiße Ritter«: Er steht für das Gute und ist der Held der Geschichte. Bei der Aufteilung nach Gut und Böse besetzt Greenpeace in seinen Erzählungen den Weißen Ritter, der getreu nach dem Motto »Pro bonum, contra malum« ohne Furcht und Tadel für das Gute in der Welt kämpft.

bar »machtlose« Gruppe von Idealisten kämpft gegen einen übermächtigen Feind und ist, betrachtet man die Ausgangsbedingungen, eher chancenlos. Je dramatischer die Auseinandersetzung wirkt, umso mehr schärft sich die Repräsentation des Guten im Helden und des Bösen im Opponenten.

Fritz B. Simon schreibt in einem Kapitel des Buches »Einführung in das Campaigning« des Autors Andreas von Bernstorff (2012, S. 92), der von 1989 bis 2005 internationale Kampagnen für Greenpeace organisierte und dessen Buch sich Greenpeace-Kampagnen widmet: »Das Design von Greenpeace-Kampagnen folgt einer typischen Dramaturgie, die das Schema des Kampfes von Gut und Böse inszeniert. [...] Da Menschen in Geschichten denken und Sinn aufgrund narrativer Muster zuordnen, ist die Inszenierung von Geschichten der direkteste und wahrscheinlichste kommunikativ anschlussfähige Weg in ein soziales System. Und wie bei anderen »Stücken«, die aufgeführt werden, gibt es auch hier ein Skript (»Drehbuch«), Protagonisten und ein Publikum. Insgesamt werden vier unterschiedliche Akteure in die Kampagne verwickelt: der Campaigner, der Sünder, das Zielsystem und das Publikum.« (Anführungsstriche und Klammern im Original)

Vergleicht man die darauf folgende Beschreibung der Campaigner mit dem Aktantenmodell, sieht man, dass diese die Rolle des Helden einnehmen sollen: »Dabei hat sie sich [die Organisation, das heißt Greenpeace] die Rolle des »weißen Ritters« zugeeignet, des Guten, der ohne Furcht und Tadel für die Tugend, Witwen und Waisen, Sauberkeit und Redlichkeit eintritt (Motto: »Pro bonum, contra malum«). Damit diese Polarität inszeniert werden kann, bedarf es eines Gegenspielers, der die Rolle des Bösewichts übernimmt.« (Simon in Bernstorff 2012, S. 92–93, Klammern und Anführungsstriche im Original, Erläuterung in eckiger Klammer ergänzt).

Die Aktantenrolle des Bösewichts übernimmt der sogenannte »Sünder«. Interessant ist, dass der Opponent in der Öffentlichkeit als Guter bekannt sein soll: »Da es (zumindest bei den Greenpeace-Kampagnen) nicht um die Bekämpfung oder Änderung von Einzelpersonen geht, sondern um die von Praktiken und Verfahrensweisen (zum Beispiel Methoden der Giftmüllentsorgung), deren Prinzipien geändert werden sollen, empfiehlt es sich, einen Akteur zu suchen, der möglichst gut beleumundet ist. Wird ein notorischer Sünder als Gegenspieler gewählt, so wird eine Kampagne keinerlei Neuigkeitswert entwickeln. Nur der »Gute«, dem es wichtig ist, als der Gute gesehen zu werden (sei es aus PR-Gründen oder aus Gründen der Selbstdefinition und -achtung), hat ein Motiv, etwas an seinen Praktiken zu verändern.« (Simon in Bernstorff 2012, S. 93, Klammern und Anführungsstriche im Original)

Das Publikum ist der Akteur, der Druck auf das Zielsystem ausüben soll. Bei Greenpeace-Kampagnen ist das meist die Öffentlichkeit. Das Publikum soll also zum »Helfer des Helden« (Greenpeace) werden, um das Zielsystem (»Empfänger«) dazu zu bringen, das umzusetzen, was Ziel der Kampagne ist. Zielsystem kann die Politik sein, aber auch mit dem Sünder zusammenfallen. Im »Sünder« spielt ein Akteur dann zwei Aktantenrollen: »Bösewicht« und »Empfänger«.

Beispiel 2: Grüner Frieden im Spessart

Die Greenpeace-Erzählung zur Buchenwaldkampagne im Spessart lautet im Kern folgendermaßen: *Alte Buchenwälder sind ein wertvolles Gut (»Objekt«), für das Deutschland eine besondere Verantwortung trägt. Die BaySF ist ein Unternehmen und als solches einseitig gewinnorientiert (»Bösewicht«). (Ein Gesicht erhält die BaySF durch den Vorstandsvorsitzenden Dr. Rudolf Freidhager und vor Ort durch den Leiter des Forstbetriebs Rothenbuch, Jann Oetting.) Die BaySF will im Spessart alte Buchen fällen und zu Geld machen (»Bedrohung des Objekts«). Um das zu verstecken, gibt sie keine Daten dazu heraus. Aus Gründen des Schutzes von Biodiversität und Klima (»Sender«) setzt sich Greenpeace (»Held«) dafür ein, dass alte Buchenwälder unter Schutz gestellt werden. Sie kämpfen gegen die BaySF und andere (Hessen-Forst, Niedersächsische Landesforsten), um Politik und Öffentlichkeit (»Empfänger«) zu bewegen, sich auch dafür einzusetzen (und zu »Helfern des Helden« zu werden). Greenpeace-Aktivisten (»Helden«) klettern auf Fassaden, um mit Plakaten Botschaften abzusetzen, campen bei Minusgraden im Wald und kartieren dicke Buchen, graben gepflanzte Douglasien (auch ein »Bösewicht«) aus und stellen sie vor das Forstministerium in München (»Empfänger«), verfolgen Buchentransporte nach Österreich und entdecken Verkäufe nach China (»Heldentaten«). Umfrage- und Forschungsergebnisse, Naturschutzverbände (Bund Naturschutz etc.) und bestimmte bekannte Personen (zum Beispiel Dr. Hans Biebelriether, ehemaliger Leiter des Nationalparks Bayerischer Wald) unterstützen das Anliegen (»Helfer des Helden«). Auch die Internationale und Deutsche Biodiversitätskonvention fordern vermehrte Flächenstilllegungen im Wald (»Sender« und »Helfer«). Unter anderem Verbän-*

de wie der Bayerische Bauernverband und der Bayerische Waldbesitzerverband, der Deutsche Forstwirtschaftsrat, das Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Karlstadt, das Forstministerium sowie bestimmte Umfrage- und Forschungsergebnisse unterstützen BaySF-Standpunkte (und sind somit laut Greenpeace-Erzählung »Helfer des Bösewichts«).

Greenpeace setzt ihre Erzählung in der Öffentlichkeit ab und wiederholt sie in ihren Kommunikationen fast gebetsmühlenartig. Die Gegenseite ist mit Richtigstellungen und Protesten beschäftigt. Ähnlich wie bei Narration 2 zum Ozonloch wird dadurch die Greenpeace-Erzählung durch die Verneinung auch noch verdeutlicht. Wohlgermerkt, die Analogie zur Ozonloch-Erzählung bezieht sich hier nur auf das Kommunikationsgeschehen. Es ist damit keine Aussage über den Wahrheitsgehalt der Richtigstellungen verbunden. Auch Richtigstellungen, die die Wahrheit treffen, teilen dieses Schicksal.

Die Durchsetzungskraft einer Erzählung

Natürlich entstehen Gegen-Erzählungen, die Greenpeace die Aktantenrolle des »Bösewichts« zuweisen. Aber setzen sie sich durch?

Damit eine Erzählung in der Öffentlichkeit dauerhaft Erfolg hat, muss sie eingängig, das heißt an bereits etablierte Erzählungen anschlussfähig sein. Es hilft natürlich, wenn sie in der Wirklichkeit überprüft werden kann, ohne dass sie diskreditiert wird. Leider werden öffentliche Erzählungen meist aber nicht durch Wirklichkeits-Check ausgewählt. Zum einen: Da Narrationen strukturieren, wie die Welt gesehen wird, kann die Wahrheit gar nicht unabhängig von ihnen bestimmt werden. Zum anderen: Die Öffentlichkeit kann sich einem Thema meist nicht so intensiv widmen, als dass sie Argumente durch eigene Beobachtungen verifizieren oder auf ihre Triftigkeit hin analysieren könnte. Sie muss sich anders orientieren (vgl. Petty und Cacioppo 1986). Möglicherweise denken die Menschen folgendermaßen: Wenn junge Leute bei Minusgraden im Wald campen, ohne dass ein Eigeninteresse erkennbar wäre, dann muss an deren Anliegen doch was dran sein. Nur Helden tun so etwas.

Eine vertrauenswürdige, neutrale Institution, die den Wahrheitsgehalt der Geschichten überprüft, könnte vielleicht das Problem lösen. Aber existiert eine solche Institution? Die Wissenschaft hat in der Gesellschaft die Aufgabe, über die Wahrheit oder Unwahrheit von Aussagen zu befinden. Beide Diskurskoalitionen nennen wissenschaftliche Quellen, um ihre Behauptungen zu untermauern. Die Wissenschaft, die eine klare und eindeutige Aussage trifft, gibt es also nicht. Dann wären auch noch die Gerichte, die über rechtmäßig oder unrechtmäßig befinden können. Sie arbeiten aber auf der Grundlage von Gesetzen und treffen keine Wertentscheidungen oder moralische Urteile. Beide Systeme, Wissenschaft und Recht, werden von beiden Diskurskoalitionen als Helfer herangezogen. Sie werden in die Narration verstrickt. Die Erzählung bindet sie ein und unterwirft sie ihrer Dynamik. Sie werden den Narrationen untergeordnet statt über ihre Richtigkeit zu entscheiden.

Im Grunde geht es bei Erzählungen im öffentlichen Raum um die Beschaffung von Mehrheiten, die sich den Erzählungen anschließen. Weder Wissenschaft noch Rechtsprechung können die Rolle des Schiedsrichters einnehmen. Die Kommunikationsmacht der Akteure, aber insbesondere auch die Überzeugungskraft und Attraktivität der Erzählung, entscheiden maßgeblich über den Ausgang der Auseinandersetzung.

Literatur

Bernstorff, A. von (2012): Einführung in das Campaigning. 1. Aufl. Heidelberg, Auer

Danesi, M.; Perron, P. (1999): Analyzing cultures. An introduction and handbook. Bloomington, Ind: Indiana Univ. Press

Greimas, A.J. (1970): Du sens. Essais sémiotiques. Paris, Éd. du Seuil

Grundmann, R. (1999): Transnationale Umweltpolitik zum Schutz der Ozonschicht. USA und Deutschland im Vergleich. Schriften des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung, Köln, 37

Petty, R.E.; Cacioppo, J.T. (1986): Communication and persuasion: Central and peripheral routes to attitude change. New York, Springer. Online verfügbar unter <http://psychology.uchicago.edu/people/faculty/cacioppo/jtcreprints/pc86.part1.pdf>, zuletzt geprüft am 22.08.2012

Propp, V. (1968): Morphology of the Folktale. 2. Aufl. Austin, London, University of Texas Press

Viehöver, W. (2011): Diskurse als Narrationen. In: Keller, Hirsland, Schneider, Viehöver (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Theorien und Methoden. 3. Aufl., VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 193–224

Viehöver, W. (2012a): »Menschen lesbarer machen«: Narration, Diskurs, Referenz. In: Arnold, Dressel, Viehöver (Hrsg.): Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 65–132

Viehöver, W. (2012b): Narrative Diskurse, personale Identitäten und die ästhetisch-plastische Chirurgie. In: Keller, Schneider, Viehöver (Hrsg.): Diskurs - Macht - Subjekt. Theorie und Empirie von Subjektivierung in der Diskursforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden, GmbH Wiesbaden, S. 191–227

Viehöver, W. (2012c): Öffentliche Erzählungen und der globale Wandel des Klimas. In: Arnold, Dressel, Viehöver (Hrsg.): Erzählungen im Öffentlichen. Über die Wirkung narrativer Diskurse. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 173–215

Dr. Günter Dobler ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik der Technischen Universität München und Bearbeiter des Projektes »Analyse walddrelevanter Diskurse und Ableitung von Kommunikationsempfehlungen«. Prof. Dr. Michael Suda leitet den Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik und ist Projektleiter. guenter.dobler@tum.de, michael.suda@tum.de

Die Bavaria-Buche ist tot



Foto: L. Steinacker

Die Bavaria-Buche im Jahr 2000: Eine beeindruckende und vitale Baumgestalt

Als Christoph Kolumbus Amerika entdeckte, hat sie wahrscheinlich schon ihre Wurzeln ausgestreckt. Wäre sie ein Mensch, hätte sie erlebt, wie schwedische Truppen im Dreißigjährigen Krieg den heutigen Altmannteiner Ortsteil Pondorf niederbrannten, in dessen Nachbarschaft sie wuchs. Viele Kapitel der bayerischen Geschichte hat die Bavaria-Buche erlebt und überlebt. Nun ist sie selbst Geschichte.

Ein Gewitter hat dem wohl bekanntesten Baum Deutschlands am 19. August 2013 ein Ende bereitet. Es fällt innerhalb von gerade einmal zwei Minuten den letzten großen Seitenast der Rotbuche, die 500 bis 800 Jahre lang Wind und Wetter getrotzt hatte. Damit ist von dem einst mächtigen Laubbaum, dessen Krone zu seinen besten Zeiten eine Fläche von 750 Quadratmetern beschattete, nur noch ein großer Berg aus Ästen und Strauchwerk übrig geblieben.

Ihr schneller Tod kommt aber nicht überraschend, war der Stamm des Baumes doch bereits schwer von dem holzzeretzenden Brandkrustenpilz (*Kretschmaria deusta*) befallen. Auch die blasse Färbung des Laubs deutete auf ein baldiges Ende hin. Der Natur- und Umweltausschuss des Landkreises Eichstätt hat schon vor geraumer Zeit beschlossen, den Baum in Würde sterben zu lassen. Immer wieder hatten abbrechende Äste das herannahende Ende des Naturdenkmals angekündigt. Allerdings wurden seit 1999 Bucheckern der Bavaria-Buche gesammelt, ausgesät und aufgezogen. So wachsen unter anderem Nachkommen der Bavaria-Buche vor dem Amtssitz des deutschen Bundespräsidenten in Schloss Bellevue in Berlin und vor der Bayerischen Staatskanzlei in München. Auch auf ihren Überresten soll neues Leben wachsen. Die Äste bleiben liegen, der vermodernde Stumpf wird als Totholz-Lebensraum Insekten und Pilz beherbergen. Und die Verjüngung der Bavaria-Buche wird irgendwann einmal gemeinsam einen Buchenhain bilden.

Ursula Kirschner, Donaukurier